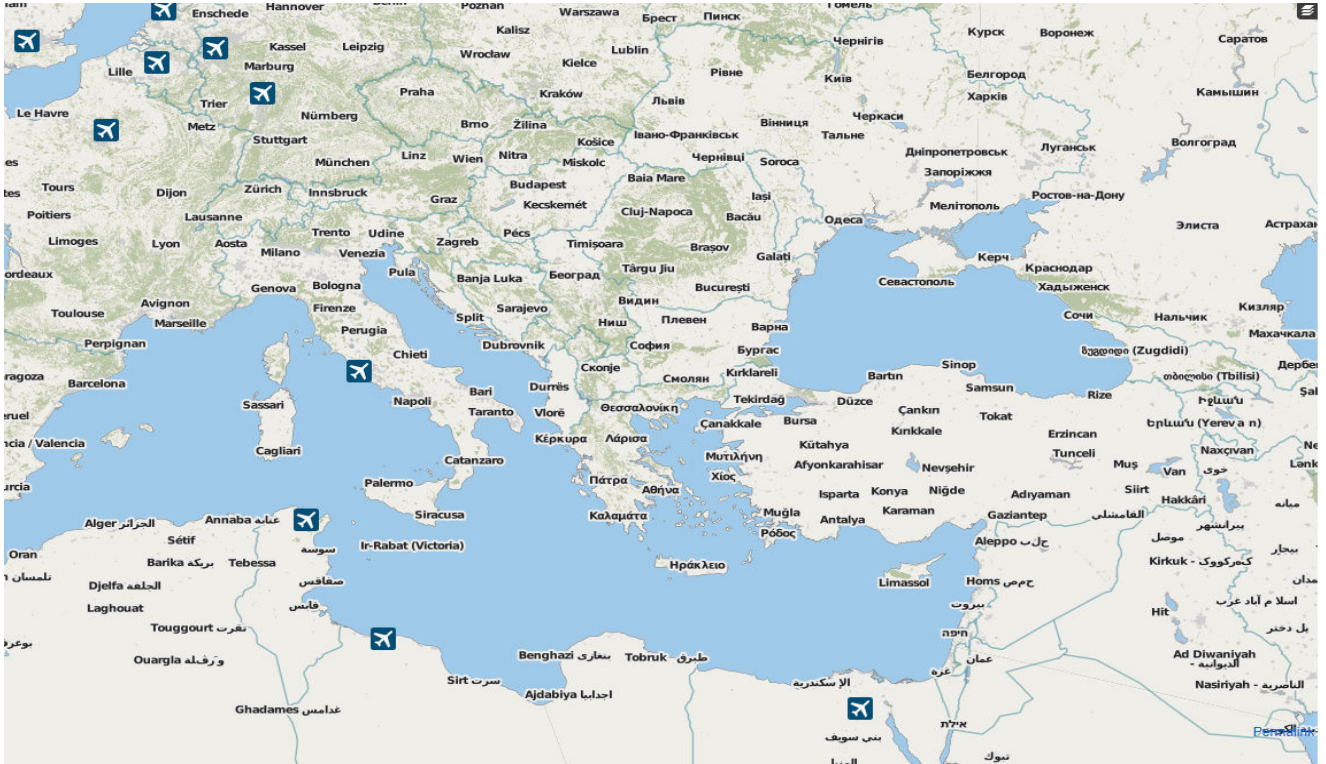


Eine Reise um die Welt, Teil-2

Hessen - SüdFrankreich (Marseille) - Korsika - Sizilien - Tunesien - Ägypten - Griechenland - Türkei (Berg Ararat) - Persien (Teheran) - Afghanistan - Pakistan - Indien - Ceylon - Persien

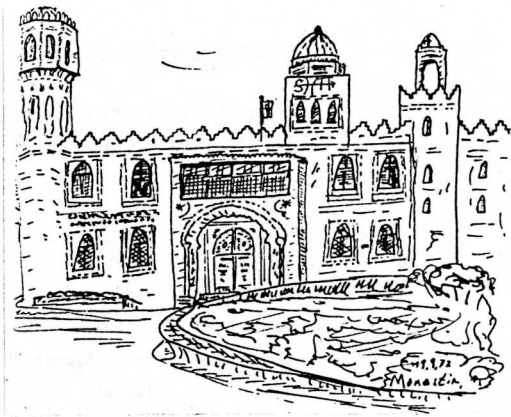


Als Wolfgang Post mit einem Kumpel zusammen Österreich unter die Füße nahm, hatte er schon 15 515 Kilometer zurückgelegt. Er hatte Pommern und Ostpreußen durchwandert, war im Hause seines Vaters in Schlochau von der jetzt dort lebenden ukrainischen Familie wie ein Sohn aufgenommen worden, hatte die Heimat seiner Mutter in der Tschechoslowakei aufgesucht und den Ostblock kennengelernt. Schließlich hatte er Griechenland und Italien erkundet und war nun in den österreichischen Bergen unterwegs, um für Indien zu trainieren. Denn er wollte weder als Hippie noch als Blumenkind dorthin. Ihn lockte das Abenteuer abseits der Heerstraßen, und das würde mit Strapazen verbunden sein.

Im August 1977 machte er sich auf nach Frankreich, um von Marseille aus auf eine günstige Gelegenheit zum Übersetzen nach Nordafrika zu warten. Vier Wochen lang lebte er mit Gleichgesinnten auf einem alten Kahn, wo man beim Schaukeln in der Hängematte auch schon mal mit dem Gedanken an die Fremdenlegion spielte. Schließlich wollten sie's dann aber doch nicht übertreiben.

Gast auf fremden Schiffen

Die Jungen nutzten die Zeit, um sich auf den Schiffen im Hafen herumzutreiben und mit Seeleuten aus aller Herren Länder Freundschaft zu schließen, von denen sie auch regelmäßig zum Essen eingeladen wurden, so dass das Nahrungsproblem glücklich gelöst war. Nachdem es mit dem algerischen Visum Schwierigkeiten gab, änderten sie schließlich ihre Reiseroute und gelangten über Korsika, Sardinien und Sizilien nach Tunesien, wo gerade der Fastenmonat Ramadan zu Ende ging.



Monastir

Hier sonderte sich Wolfgang Post von den anderen ab und machte sich auf eigene Faust auf den Weg. Er legte sich ein arabisches Wörterbuch mit den wichtigsten Begriffen zu und folgte auf Eselskarren oder auf dem Rücken eines Dromedars Rommels Spuren, die er entdeckte, als er die Gastfreundschaft eines Eingeborenen genoss, der im Krieg im Afrika-Korps gedient hatte.

Einmal flüchtete er sich vor einem Gewitter in das alte römische Kolosseum von El Djem, wo ihn der Wärter nicht nur duldete, sondern ihn auch noch mitten in der Nacht weckte, um sein Essen, das Cous Cous, mit ihm zu teilen.

Ein alter Mann, der von der Wanderlust des jungen Deutschen mit den ausgebleichten, hellen Haaren gehört hatte, blickte missbilligend auf die engen Jeans und schenkte ihm eine bequeme arabische Kniebundhose, die zwar nicht den europäischen Ansprüchen an modischem Chick entsprach, sich dafür aber als äußerst praktisch erwies.

Mit Beduinen durch die Sahara

Post erkundete das Land der Höhlenwohnungen in Techine und schloss sich einem Beduinenstamm in der Sahara an, der ihn in den Zelten wohnen ließ. Zurück in Tunis wartete er auf ein Schiff nach Neapel. Auf der Überfahrt wurde er krank und glaubte, seine Reise sei zu Ende. In einem neapolitanischen Krankenhaus jedoch brachten ihn die hübschen Schwestern schnell wieder auf die Beine, und weiter ging es über Brindisi nach Griechenland und von dort aus in die Türkei, die gemächlich durchquert wurde. Vorbei an den schneebedeckten Bergen des Ararat und durch das wilde Kurdistan, wo Karl Mays Abenteuer noch allgegenwärtig waren, ging es nach Teheran.



auf den Spuren von Karl May:

im Bamyon-Tal, Afghanistan, Nov. 1977

Bruchlandung auf dem persischen Markt

Hier traf Post seinen Reisekumpel wieder. Gemeinsam genossen sie das türkische Bad, trieben sich in den Basaren und am Zollamt herum, beobachteten Opiumhändler bei ihrer Arbeit, und dann ritt sie der Teufel; Sie beschlossen, ins Teppichgeschäft einzusteigen, an Ort und Stelle einzukaufen und beim Verkauf in der Heimat das große Geld zu machen. Auf welche Weise die harte Bauchlandung erfolgt, erzählt Post nicht. Vielleicht hat er es auch gar nicht richtig mitgekriegt; als gesichert darf aber gelten, dass ein Herborner Junge mit einer Ausbildung zum Bankkaufmann den Profis des persischen Marktes nicht gewachsen ist.

Ernüchert wandte man sich ab und überschritt die Grenze nach Afghanistan, wo die Freundlichkeit der Einwohner das persische Abenteuer bald vergessen ließ. In Kabul lagen 2350 Kilometer zwischen ihnen und den Teppichhändlern von Teheran.

Ärger mit Polizei und Banditen

Zu Fuß, auf Eselsrücken oder auch auf der Ladung von Lkw's gelangte Post, der sich wieder mal abgesondert hatte, nach Bamyon zu den größten Buddhastatuen der Welt. Meist übernachtete er in Teehäusern. Da er wenig Rücksicht auf Sperrgebiete nahm, blieb es nicht aus, dass er auch innige Kontakte mit der Polizei bekam, doch hatte er meist das Glück, an deutschsprechende oder deutschfreundliche Beamte zu geraten. Da war es im banditenverseuchten Nuristan schon unangenehmer, doch auch hier fiel Post wieder auf die Füße. Ein Polizeibeamter sorgte persönlich für sicheren Transport auf einem Lkw. Nach 30 Tagen war sein Visum abgelaufen, und er machte sich auf den Weg nach Pakistan, wo ihn wiederum die Liebenswürdigkeit und Gastfreundschaft der Pakistanis beeindruckte.

Kreuz und quer durch Indien

Über Rawalpindi und Islamabad erreichte er Labore, wo er das Weihnachtsfest 1977 verbrachte. Zu Neujahr war er schon in Karachi, um am 7. Januar indischen Boden zu betreten.

Sechs Monate trieb er sich in jenem faszinierenden Land der Gegensätze herum. "Wo die Leute mit Neckermann hinfahren können, das erreichte ich zu Fuß!" In Goa kehrte er in der Aussteigerkolonie ein, doch blieb ihm deren Mentalität fremd. Besser gefiel es ihm in den Tempeln der Sikhs in Amritsar.



Post durchstreifte Delhi und Agra, wo er den Raj Mahal bewunderte und mit den Rikscha-Fahrern Freundschaft schloss. Sie bekommen von Ladenbesitzern eine Belohnung für jeden Fremden, den sie herbeifahren. Post durchschaute das Spielchen und mischte mit. Er besuchte sämtliche Läden, ließ sich alles mögliche zeigen, kaufte

aber nichts. Draußen machte er mit den Rikscha-Fahrern halbe halbe. Zehn Tage benötigte er per Anhalter für die 1400 Kilometer zwischen Delhi und Bombay, wo ihn die Armut erschütterte. Straßen, auf denen Lebende und Tote nebeneinander lagen, und die Ratten ungestört herumspielten, weckten in ihm das Heimweh.

Zwar machte er noch einen Abstecher nach Ceylon, wo er das erste Mal auf einem Elefanten ritt, aber es zog ihn wieder westwärts.



Mit Schmugglern durch die Wüste

Dort aber waren die politischen Uhren inzwischen nicht stehengeblieben. In Afghanistan war die Revolution in Gang gekommen. So wählte er den Weg über Pakistan. Auf Lkw ging es durch die Wüste bis zur iranischen Grenze. Hier aber war Schluss. Es fuhr kein Auto mehr.

Gemeinsam mit anderen, total abgebrannten Tramps, wartete Post auf den Wüstenzug, der sich als Schmuggler-Expreß erwies. Ehe die Reise begann, wurde der Zug, Wagen um Wagen, total auseinandergenommen; überall wurden Opium, Tabak und andere gewinnbringende Waren versteckt. So schäbig der Zug nachher aussah. Dies war der wertvollste Transport, den Post je gesehen hatte.

Mitten in der Wüste geschah dann das Unglück: Die Lokomotive versagte ihren Dienst. Der ganze Zug lag fest. Es gab kaum noch Nahrung und Trinkwasser, und zu allem Unglück hatte sich an Wolfgang Post Fuß eine unscheinbare Wunde entzündet. Der Fuß schwoll derartig an, dass er nicht einmal mehr Sandalen tragen konnte.

Todkrank gefangen

Für die Schmuggler war das Problem nicht sehr groß; da sie am Bestimmungsort dringend erwartet wurden, kamen ihre Kumpane mit Fahrzeugen und holten sie heraus. Die abgerissenen Europäer ließen sie in der Wüste. In der Nacht zu Post 26.

Geburtstag, dem 29. Mai 1978, kam schließlich eine kleine Ersatzmaschine, die den Zug holte und nach Teheran brachte. Mit letzter Kraft humpelte Post hier in eine Unfallstation, von wo aus er sofort in ein Krankenhaus eingeliefert wurde. Hier muss man einen Augenblick innehalten und sich vorstellen, ein persischer Tramp ohne Geld, ohne festen Wohnsitz und ohne Angehörige, würde todkrank in eine deutsche Klinik eingeliefert. Wer möchte wohl in seiner Haut stecken?

Gastliche Aufnahme im Krankenhaus

Im umgekehrten Fall geschah folgendes: Etliche der persischen Schwestern und Ärzte waren in Deutschland ausgebildet worden. Sie nahmen den mittellosen arg gebeutelten jungen Deutschen auf wie einen Bruder. Er genoss alle Privilegien eines Privatpatienten und vergaß bald die Strapazen seines Wüstenabenteuers.

... nichts wie heim

Nach seiner Entlassung arbeitete er ein bisschen, rüstete sich neu aus, kaufte Geschenke für die Mutter daheim und hatte nur noch ein Ziel: So schnell wie möglich nach Herborn. Die letzte Nacht schlief er, um das Geld fürs Hotel zu sparen, im Freien, und das war sein gravierender Fehler: Als er am Morgen erwachte, war er total ausgeraubt worden. Er besaß nur noch die Bambusmatte, auf der er lag, und das Hemd und die Turnhose, die er am Leibe trug. Diesem schlimmen Erwachen sollte ein noch schlimmerer Tag folgen: Als er den Diebstahl bei der Polizei melden wollte, nahm man ihn wegen seines schäbigen Aussehens nicht ernst, wurde schließlich unfreundlich und, als Post nicht aufgeben wollte, bezog er auch noch Prügel. Jedenfalls: Herborn musste warten.

Text: Hannelore Benz ; Mit freundlicher Genehmigung der Dill-Zeitung